Mia.

Roman aus dem Italienischen des **Memini.**

(10. Fortsetzung und Schluß.)

Die Pforte schien geschlossen. Drollino hatte sie beim Eintreten sorgfältig angelehnt.

Er bewegte sich nicht. Am Fuß der niedrigen Mauer niedrgekauert, verharrte er schweigend, unbeweglich, wie die namenlosen Gräber, welche ihn umgaben..... Sein Gesicht war aschfahl, die Augen weit offen; aber auf den entstellten Zügen stand, wie eingemeißelt, unveränderlich der Ausdruck eines wilden Entschlusses.

Auf einmal sprang er auf; mit einem Satze hatte er sich an die Ziegel geklammert, streckte den Kopf über die Mauer und blickte forschend in das offene Feld hinaus.

Er hatte seinen Hinterhalt gut gewählt. Die Landstraße führte absteigend an dem kleinen Kirchhof vorbei. Einen Steinwurf weiter unten machte sie eine plötzliche, scharfe Biegung. Auf der anderen Seite des Weges fiel der Boden in jähem Absturz ab und endete in einer tiefigen Schlucht, durch welche zur Regenzeit ein Bach strömte. Es war vielleicht die einzige Stelle des Weges, welche von dem Wanderer etwas Aufmerksamkeit verlangte. Vor Jahren hatte ein betrunkener Fuhrmann mit seinem Maulthier durch einen Sturz über den verrätherischen Abhang in jener Tiefe das Leben eingebüßt. Es brauchte ein sicheres Auge und Besonnenheit, besonders bei der Biegung.

Auf einem nahen Kirchthurme schlug es zehn Uhr.

„Noch eine halbe Stunde," dachte Drollino.

Er stieg hinunter, trocknete sich den Schweiß ab, der ihm über die Schläfen rieselte, zog die Pistole aus der Tasche, betrachtete sie aufmerksam und legte sie neben sich im Bereich der rechten Hand auf den Boden. Im nahen Busch spähten die Sperlinge ohne Aufhören, in der Ferne ertönte in gemessenen Zwischenräumen das seltsame Lied des Spechts, und durch das Gras des Kirchhofs hasteten und hüpften die Insekten und bahnten sich ihre Wege. Um das allgemeine Kreuz gaukelten zwei verliebte Schmetterlinge mit hellgelben Flügeln.

Drollino sah nichts von alledem. Jener furchtbare innerliche Blick, welchen das Auge nur in den höchsten Augenblicken des Lebens findet, war starr auf den Boden gerichtet. Nur wenn er auf der unten vorbeiführenden Straße das Geräusch eines näher kommenden Wagens hörte, wurde er blässer, erhob sich, horchte einen Augenblick und schaute dann hinunter.

„Er ist es nicht," sagte er jedesmal fast laut.

Und mit einer grausenerregenden Geduld setzte er sich wieder in sein Versteck hinter der Mauer.

Ein Lüftchen hatte sich erhoben; das feite, wohlgenährte Gras des Kirchhofs erschauerte, als wüßte es Entsetzliches.

Der Zug war angekommen, jedoch fast eine Viertelstunde verspätet, und der Herzog Giuliano kam eilfertig aus dem Bahnhof und sah sich mit suchendem Blicke nach dem Wagen um, der ihn erwarten sollte. Und er sah nicht nur den Wagen, die leichte Amerikana, an welche Mia gespannt war, er sah überdies eine äußerst elegante Amazone, welche in Begleitung eines Grooms in Livree auf ihn zuritt.

„Giuliano! Giuliano!" sagte die Amazone im Näherkommen mit fröhlichem Lachen.

Er war wie versteinert, als er seine Gattin erkannte, und: „Milla!" rief er in aufrichtig bewundernden Tone.

„Das war meine Ueberraschung!" fuhr Milla fort, welche glückselig war über den Erfolg ihres Geheimnisses. „Ich wußte, daß Du es wünschest, und habe es gelernt, während Du abwesend warst. Sagte ich Dir nicht, auch ich habe meine Geschäfte?"

Der Herzog betrachtete sie stumm und blaß.

„Milla!" rief er unwillkürlich aus, „Du bist ein Engel, und ich bin ein...." er hielt einen Augenblick inne und vollendete dann: „ein wirklich glücklicher Gatte."

Und sogleich machte er ihr tausend Complimente, lobte ihren Gedanken, ihren guten Geschmack. Dieses Kleid stand ihr entzückend.... wie hatte sie die flaschengrüne Farbe so gut gewählt, welch' hübscher Gedanke waren die großen vergoldeten Knöpfe auf der Jacke! Und welch' reizender Cylinderhut! Sie war wirklich eine klassische Amazone! Jetzt freilch war er zufrieden.... jetzt wollten sie am Morgen lange fröhliche Spazierritte miteinander ausführen. Wie lieb war Milla!

„Nun wollen wir nach Hause," sagte der Herzog endlich. „Soll ich Dich zu Pferde begleiten?"

„Eigentlich habe ich jetzt meine Vorstellung gegeben," antwortete Milla; „ich möchte fast lieber mit Dir kommen, ich bin ein wenig müde."

„Sehr wohl!" sagte der Herzog. „Battista und Toni werden die Pferde nach Hause führen, und ich selbst will Dich führen, wenn Du mein Junggesellenfuhrwerk nicht verschmähst."

Milla schüttelte den Kopf, verließ ihr Pferd, stieg in den Wagen und setzte sich an die Seite des Gatten.

Sie waren sehr fröhlich. „Wie freue ich mich," sagte sie, „wie bin ich so glücklich.... Es kommt mir vor, wir seien zwei von Hause entflohene Ausreißer!"

Dieser Gedanke ergötzte sie höchlichst! Sie stellte sich vor, wie die Sperlinge in den Hecken sie für ein gottloses, in voller Empörung gegen die Sitten begriffenes Geschöpf halten müßten. Sie sagte mit vor Vergnügen leuchtendem Gesichte tausend artige Thorheiten und war, von dem männlichen Hute beschattet, wirklich ungemein reizend.

Und Giuliano, welcher Mia führte, die an diesem Tage außerordentlich folgsam und klug schien, sah mit wahrer Freude auf die Herzogin, welche ihm hübscher als gewöhnlich vorkam mit diesem neuen, schelmischen, prickelnden Wesen, das sie an den Tag legte, vereinigt mit der kühnen, fast männlichen Art ihrer Kleidung. Und nun erwachte in der niedrigen Seele des Kreolen ein Gefühl unedler Zufriedenheit. Der Gewissensbiß verstummte vor der heimlichen Genugthuung, das Hauptbuch seines Daseins so wohl mit doppelter Buchführung eingerichtet zu haben. Nun fing er an, Milla zu schätzen.... er nahm sich vor, ihr ein wahrhaft glückliches Leben zu bereiten.

War es nicht ein ausgesuchter Contrast, der ihn jedesmal bei seiner Rückkehr aus Genua erwartete? Der Edelmann hatte das Fundament seines künftigen Modus vivendi in den stillen, tiefen Sumpf seiner Seele gelegt und wünschte sich selbst Glück dazu. Als glücklicher Gatte und Geliebter genoß er den fieberhaften Sinnentaumel einer alten Leidenschaft, die neu entfacht worden war durch den höchsten Reiz eines zweiten Ehebruchs, und zugleich die reinen, süßen Freuden einer offenen, zarten, edeln Liebe..... welche wirklich fast anziehend genug war, um sogar der langweiligen Prosa der ehelichen Liebe eine gewisse Poesie zu verleihen.

So dachte er, und über seinem Haupte blaute leuchtend der Himmel, die Sonne bestrahlte seinen Weg, die liebliche, lachende Landschaft begleitete ihn mit ihrem unabsehbaren erfreulichen Grün.

Und die zwei Ausreißer plauderten eine Zeitlang fröhlich fort. Aber als sie zu dem Abhang kamen, sagte Giuliano zu Milla: „Jetzt, Liebste, mußt Du mir den Gefallen thun und einen Augenblick ruhig sein; wir sind nahe bei einer gewissen Straßenbiegung, und da heißt es aufpassen. Es braucht ein offenes Auge und ein sicheres Pferd."

„O, Mia ist ein Kleinod," antwortete Milla, indem sie sich's in ihrer Ecke bequem machte und scherzend die klassische Stellung eines Grooms auf dem Kutscherbock annahm.

Giuliano zog die Bremse an und ließ Mia, obschon sie noch nicht bei dem Abstieg angelangt waren, im Schritt gehen.

Drollino hatte hinter der Kirchhofmauer Mias Schritt von ferne schon gehört. O, der Schritt seines Pferdes! .....Er hätte ihn unter Tausenden erkannt. Das Herz wollte ihm brechen; ein furchtbarer Kampf erhob sich in seinem Innern. Aber er gab nicht nach. Nur um noch sicherer zu sein, blickte er noch einmal über die Mauer. Nein, er hatte sich nicht getäuscht. Die Sonne strahlte in vollem Glanze auf die Straße nieder und weckte in den Scheiben der Wagenlaternen blendende Reflexe. Aber dies hinderte ihn nicht, Mia, den blonden Bart des Herzogs und ihm zur Seite Battistas grüne Uniform mit den vergoldeten Knöpfen zu erkennen. Jetzt war der Augenblick da.

Er stieg hinunter, zog den Hahn der Pistole auf und wartete, hinter die Mauer gekauert, bis der Wagen näher kam. Er murmelte zwei Namen: „Mia und Milla!" Ja, er befreite beide von einem schmählichen Joch. Sie wußten es nicht, aber er rächte sich beide im gleichen Augenblick, Mia und Milla!

Nein! Die Herzogin sollte nicht Gefahr laufen, die Enthüllungen eines Spitzbuben anzuhören! Und wenn auch er, dieser Spitzbube, dabei umkam, gut, um so besser, daß das Geheimniß, dessen Enthüllung die Herzogin tödten konnte, mit ihm und dem Herzog begraben wurde, dort unten in jener Schlucht.

In diesem Augenblick kam Mia im Schritt an die Kirchhofmauer.

Drollino hörte auf zu denken; er lächelte, hob die Pistole empor und drückte los.

Ein furchtbarer Knall!

Plötzlich vernahm man auf der Straße einen rasenden Galopp, dann den durchdringenden verzweifelten Schrei einer Frau.

Drollino sprang auf, schwang sich auf die Mauer und blickte hinunter.

Wüthend geworden floh Mia jählings mit gewaltigen Sätzen den Abhang hinunter. Angstverzerrten Gesichtes zog der Herzog mit aller Macht rechts und links an den Zügeln, neben ihm war statt Battistas eine Frau.

Ihr Kopf war zurückgebogen, der Hut war ihr abgefallen, und Drollino erkannte die Herzogin.

Eine Sekunde war er wie vom Blitze getroffen. „Allmächtiger!" schrie er dann laut auf, stürzte sich auf die andere Seite der Mauer, nahm einen Sprung und fiel auf die Straße hinunter. Er erhob sich mit blutenden Händen. Mia, welche, eine Beute ihres maßlosen Schreckens, den Abhang hinunterstürzte, kam in eben diesem Augenblicke an in Sätzen, welche das Fuhrwerk zertrümmern mußten, mit fliegender Mähne und dampfenden Nüstern.

„Hilfe!" rief der Herzog mit weit aufgerissenen Augen; wahnsinnig vor Schrecken starrte er auf die Schlucht, gegen die er sich unwiderstehlich fortgerissen fühlte. Er stieß einen wilden Schrei aus und schloß die Augen.

Milla war ohnmächtig geworden.

Drollino hatte sich mit dem Sprunge eines Panthers auf das Pferd geworfen, sich an das Mundstück des Zaumes geklammert und dem wahnsinnigen Dahinstürmen einen fast übermenschlichen Widerstand entgegengesetzt. Der Mann und das Pferd kämpften einen Augenblick, dann hörte man ein schmerzliches Wiehern, das Krachen zusammenbrechenden Holzes und sah in einer Staubwolke wenige Schritte vom Rande des Abgrundes eine unförmliche Masse von Menschen- und Pferdegliedern, welche sich sträubend und sich überschlagend miteinander zu Boden fielen. Der Wagen blieb nach einem letzten heftigen Aufschnellen stehen, während jene Masse in krampfhaften Bewegungen zuckend auf der Erde lag und nach und nach ruhiger wurde. Der Herzog öffnete die Augen, sah sich gerettet und Milla nur ohnmächtig. Er nahm sie in die Arme und bettete sie an einen sicheren Ort in's Gras. Darauf trat er wieder zu dem zerbrochenen Wagen. Er sah Mia in den letzten Zügen auf dem Boden und unter ihrer krampfhaft zuckenden Flanke denjenigen, welcher in dem Augenblick der höchsten Gefahr mit verzweifelt kühner Rettungsthat ihm zu Hilfe gekommen war. Er beugte sich, um genauer zu sehen, und erkannte in dem unbeweglichen, vielleicht todten oder besinnungslosen Mann Drollino.

Der Widerhall des Schusses hatte Leute herbeigerufen. Die Herzogin, welche nach und nach wieder zu sich kam, wurde auf einer in aller Eile gefertigten Bahre nach der Villa getragen. Als der Herzog in Betreff seiner Gattin beruhigt war, kehrte er an den Unglücksort zurück, wo die Herbeigeeilten nach und nach Drollino freimachten.

Der unglückliche junge Mann war noch am Leben, aber sein Zustand war schaudererregend. In seinem verzweifelten Kampfe mit dem Pferde hatte er von diesem einen heftigen Schlag auf die Brust erhalten; ein Arm war gebrochen, und über dem rechten Auge floß aus einer großen Wunde das Blut des jungen Mannes in Strömen.

Der Dorfarzt, der in aller Eile gerufen worden war, untersuchte Drollino, den die Bauern auf die Wagenkissen gebettet hatten, an Ort und Stelle.

Er schien noch ohnmächtig zu sein. Nachdem der Doktor ihn aufmerksam untersucht hatte, ließ er ein „Hm!" hören, das wenig Gutes versprach. Der Herzog befragte ihn ängstlich.

„Es thut mir leid," antwortete der Doktor, „aber ich fürchte, die Lungen sind zerquetscht. Er ist ein verlorener Mann..... es kann sich nur noch um Tage handeln..... verstehen Sie?"

Drollino bewegte sich und seufzte auf. Er war zu sich gekommen.... hatte er sein Todesurtheil gehört?

Wer vermöchte es zu sagen? Der Ausdruck seines blut- und staubbedeckten Gesichtes war nicht zu enträthseln.

Man brachte ihn halbtodt in sein altes Kämmerchen im Meierhof, an welchen die Triften stießen.

* * *

Die Herzogin war eingeschlafen, und Giuliano, der am Fußende des Bettes stand, betrachtete den schönen, kleinen, weich auf das Kissen gebetteten Kopf mit dem heiteren Angesicht. Er hatte aus übermäßiger Vorsicht gewollt, daß Milla während der drei ersten, dem furchtbaren Ereigniß folgenden Tage im Bette bleibe. Aber die junge Herrin hatte sich rasch erholt. Uebrigens war die Erschütterung auch für ihren zarten Körperbau keine übermäßige gewesen. Beim Beginn der Gefahr ohnmächtig geworden, hatte sie nicht alle Stadien des Unfalls durchgemacht; als sie sich unversehrt zu Hause fand und Giuliano unverletzt sah, hatte sie an nichts weiter gedacht, als Gott inbrünstig zu danken. Man hatte ihr gesagt, die Kutsche sei zu rechter Zeit zum Stillstand gekommen.

Der Herzog hatte, um sie nicht zu betrüben, ausdrücklich verboten, ihr von Drollino zu sprechen. Milla wußte nichts von seinem muthigen Einschreiten und den verhängnißvollen Folgen desselben. Immer in der Absicht, ihr keinen Kummer zu machen, sagte man ihr sogar kein Wort von Mias Tod.

Giuliano versicherte, daß der verhängnißvolle Schuß, welcher das Pferd so sehr erschreckt hatte, nur von einem Jäger auf der Sperlingsjagd abgegeben worden sei. Milla nam Giulianos Erklärung ohne weiteres an; sie beruhigte sich nach und nach und wurde heiter und fröhlich. War Giuliano nicht ihr unfehlbarer, angebeteter Prophet? Warum sollte sie ihm nicht glauben, wenn er es doch sagte? So hatte er ihr z. B. eben jetzt gesagt: „Sei lieb und versuche zu schlafen, Du hast wirklich ein wenig Schlummer nöthig." Sie fühlte durchaus kein Bedürfniß zu schlafen, und doch war dadurch, daß sie sich ruhig und unbeweglich heilt, der Schlaf gekommen. Nun schlief sie friedlich, sie hatte vertrauensvoll eine Hand in Giulianos Hände gelegt. Und so verlassen wir in der Ruhe ihres sanften Schlafes unsere Heldin, die Herzogin Milla Lantieri aus dem fürstlichen Hause von Astianello.

Giuliano löste sanft seine Finger von der Hand seiner Gattin, legte mit zarter Sorgfalt Millas Hand auf den Ueberschlag des Leintuchs und verließ dann heimlich auf den Zehenspitzen das Zimmer.

Er war tief erschüttert... Die gefährliche Fahrt angesichts eines schrecklichen Todes, und sagen wir es offen, auch der Gedanke an das Schicksal, welches die Herzogin bedroht hatte, hatten einen tiefen Eindruck in seiner Seele zurückgelassen. Der Kreole war unsanft aufgerüttelt worden; er konnte die Erinnerung an jenen Augenblick nicht ertragen, aber die unerbittliche Erinnerung verließ ihn nie. Seine Dankbarkeit gegen Drollino war unbegrenzt, und der Gedanke, daß jener Unglückliche nun für sie sterben sollte, war ihm äußerst peinlich. Und nicht genug an alledem, war ihm ein seltsames Gerücht zu Ohren gekommen, das von dem Sperlingsjäger nichts wissen wollte und an dessen Stelle einen unbekannten, unversöhnlichen Feind setzte, welcher, unterrichtet von Mias Fehler, die Folgen berechnet und sich eines Mittels bedient hatte, das keine Spuren zurückließ und unausbleiblich die verderblichsten Wirkungen hervorgerufen hätte, wenn nicht durch eine unerklärliche, fast wunderbare Fügung des Schicksals Drollino in eben dem verhängnißvollen Augenblick sich eingefunden hätte. Aber wie ihn ausfindig machen, den geheimnißvollen Feind, wie in Zukunft sich vor ihm schützen, wen fragen?.... Drollino allein hätte vielleicht etwas sagen können. Aber Drollino, der Aermste, war gewiß nicht im stande, Auskunft zu geben; die inneren Verletzungen waren so schwer, daß nicht die geringste Hoffnung übrig blieb; er wurde zusehend schwächer, hatte beständige Blutstürze, und jedes Wort, das er sprach, war der Bewegung der Sanduhr zu vergleichen, wenn die letzten Körner durch das enge Glasrohr rinnen.

In der Villa und auf dem ganzen Gute hatte die Erzählung des Ereignisses eine große Aufregung, grenzenlose Bewunderung für Drollino und sehr schwere Zweifel hervorgerufen. Von allen wurde der junge Stallmeister bedauert, seine heldenmüthige, selbstverleugnende That gerühmt; man verzieh ihm jetzt des Vorgefallenen wegen seinen rauhen, stolzen Charakter, seine Wunderlichkeit, die wilde Unabhängigkeit seines vergangenen Lebens. Am ersten Tage hatte eine wahre Wallfahrt der Kameraden auf dem Gut nach dem Meierhof stattgefunden; aber jetzt hatte der Arzt mit Drollinos Einwilligung die Besuche streng verboten, natürlich diejenigen des Herzogs ausgenommen.

Der Herzog zeigte sich über Drollinos Zustand sehr besorgt. Er besuchte ihn oft und begab sich, beunruhigt vom raschen Fortschreiten des Uebels, so oft nach dem Meierhof, als er sich von der Villa entfernen konnte, ohne den Argwohn seiner Frau zu erregen. Und auch jetzt schlug er, sobald er Milla eingeschlafen sah, eilends den Weg nach dem Bauernhause ein. Im Hofe saßen im Schatten eines alten Feigenbaumes einige Bauern, Bewohner des Hauses, beisammen. Als der Herzog kam, erhoben sich alle und grüßten achtungsvoll.

Giuliano blieb stehen und erkundigte sich bei ihnen nach dem Befinden des Kranken.

Ein rüstiger Alter antwortete sogleich und für alle:

„Schlecht, sehr schlecht, Herr. Diesen Morgen ist der Propst gekommen und hat ihn seine Andacht verrichten lassen, und der Doktor hat gesagt, es sei ein Wunder, wenn er die Nacht überlebe."

Der Herzog stieß einen tiefen, aufrichtigen Seufzer aus.

„Wollen Sie hineingehen?" fragte angelegentlich eine bejahrte kleine Frau, die aus der Küche herbeigekommen war. „Es ist zum Erbarmen, Sie werden sehen! Ich wache bei dem Aermsten und habe seit drei Nächten kein Auge geschlossen."

Und damit ging sie vor dem Herzog her ein paar hölzerne Stufen hinauf und dann durch einen finstern Gang, der nach Drollinos Kammer führte. Sie traten auf den Fußspitzen ein.

Die Stube war sauber; die Kartoffeln waren noch darin, aber nicht mehr unordentlich zerstreut, sondern sorgfältig in einer Ecke aufgehäuft. Das Fensterchen war geschlossen, und an die Stelle der zerbrochenen Scheiben hatte man dickes Papier in die Rahmen gefügt, durch welches das Tageslicht nur gedämpft hineindrang. Drollino saß auf dem Bette auf einen Haufen Kissen gestützt, man hörte schon an der Thür sein angestrengtes, mühsames Athmen. Der zerbrochene Arm hing kraftlos, von Binden umwickelt, in einer aus einem rothen Halstuch hergestellten, am Hals befestigten Schlinge; die Hand war frei; jeden Augenblick wieder führte der junge Mann ein weißes Taschentuch zum Munde, um es gleich darauf blutbefleckt wegzunehmen. Eine weiße Binde lag quer über seiner Stirn und ließ nur sein linkes Auge sehen, ein Auge, so merkwürdig ruhig und tief, von fast erschreckendem Glanze. Da und dort war auf dem Leintuch ein Blutfleck.

Der Herzog saß mit angstgequältem Herzen am Fußende des Bettes auf einem Stuhle, den die Alte ihm geschäftig hingestellt hatte. Er grüßte den Kranken und suchte einige tröstende, hoffnungsspendende Worte an ihn zu richten. Aber er verstummte. Drollinos Auge hatte sich plötzlich mit solch' Schweigen gebietendem Ausdruck auf ihn gerichtet, daß er den Faden der Rede verlor und schwieg.

Drollino erhob die Hand, in welcher er das Taschentuch hielt, sah die Alte an und deutete mit dem blutbefleckten Lappen nach der Thür.

Die Alte wurde bestürzt und zauderte, aber nur einen Augenblick; dann verließ sie, dem stummen Befehl gehorchend, geräuschlos die Kammer.

Es kam dem Herzog vor, als wäre in diesem Augenblick ein neuer, fremder Schatten schwer in das Gemach gefallen. Wie von unwiderstehlicher, geheimnißvoller Macht gehalten, blieb er auf dem Stuhle sitzen.

Drollino fuhr fort, sein vom Fieber glänzendes Cyclopenauge auf ihn zu richten. Das Stillschweigen dauerte schwer und drückend fort.

Endlich fragte der Herzog, um der Pein ein Ende zu machen, Drollino, ob er ihm etwas zu sagen habe.

„Ja," antwortete Drollino.

Drollinos Stimme war schrecklich zu hören; rauh, pfeifend, mit verändertem Kehlton, wie das Triebwerk einer zerbrochenen, unter der sie probirenden Hand ächzenden Maschine.

Der Herzog unterdrückte einen Schauder und fuhr fort: „Du wirst vielleicht von dem Unglücksfall mit mir sprechen, in welchem Deine großmüthige Kühnheit.... Wüßtest Du vielleicht .... könntest Du mir sagen..... wer?.... Man sagt, es sei ein Mordversuch gewesen. Weißt Du's?...."

„Ich weiß es!"

„O, ich bite Dich.... sprich.... Du begreifst wohl, es ist nothwendig..... damit ich mich vorsehen kann... für die Zukunft"

Drollino hatte eine Art Lächeln darauf, seine Lippen verzogen sich ironisch.

„Es ist keine Vorsicht mehr vonnöthen! Er kann Ihnen kein Leides mehr thun. Sehen Sie...."

Und er zeigte mit dem Taschentuch auf sich selbst.

Giuliano konnte, wollte nicht verstehen. Er stieß einen Schrei aus.

„Du?" sagte er endlich, indem er zitternd aufsprang und zurückwich.

„Ich."

„Du..... Unglücklicher!.... Absichtlich? Absichtlich?..... Damit wir umkommen sollten?"

Drollino schüttelte den Kopf.

„Nicht Sie beide.... ich wußte nicht, daß die Herrin auch dabei war.... Ich wollte..... nur Sie....."

Ueber die Schläfen des Herzogs rannen große Schweißtropfen

„Du?" rief er wieder, „Du? Warum denn? Was habe ich Dir gethan?"

„Mir..... nichts," antwortete Drollino, unterbochen von seinem pfeifenden Athem. „Warum führten Sie Mia? Und warum wollten Sie unsere Herrin tödten?"

„Ich?" schrie der Herzog entsetzt; „bist Du verrückt geworden?"

„Nein," antwortete Drollino, „der Doktor hat es gesagt..... und sie sollte nicht sterben..... wegen Ihnen..... Erinnern Sie sich..... im vergangenen Herbst....."

Der Herzog fing an zu begreifen. Er wurde todtenblaß; er versuchte vergebens mit verzweifelter Anstrengung dem Sterbenden ein Wort des Leugnens, der Entschuldigung entgegenzuhalten. Er konnte es nicht finden und konnte nicht lügen vor dem einzigen Auge, das ihn unverwandt ansah.

Drollino winkte ihm, näher zu kommen.

„Fürchten Sie nichts," fuhr er immer mit dem gleichen trüben, starren Lächeln fort, „jetzt, jetzt.... Sie sehen wohl..... ist es aus."

Er hielt inne, die Stimme versagte ihm, ein Hustenanfall füllte seinen Mund mit Blut.

Giuliano wartete, zitternd wie ein Espenlaub.

„Aber jetzt.... jetzt...." versuchte er zu murmeln.

„Jetzt," antwortete Drollino mit einem erstickten Schrei. Und den Kopf aufrichtend, stieß er ein einziges Wort hervor: „Genua!"

Zu Boden geschmettert, vernichtet, ließ der Herzog den Kopf sinken. Er schwankte wie ein Schilfrohr im Winde.

Als er sich erholt hatte, fuhr Drollino fort: „Nun würde sie vielleicht gestorben sein.... wenn sie es vernommen hätte..... Und Sie, Herr Herzog..... haben Mia genommen....... da ist mir in den Sinn gekommen...... ich wollte.... Mia sollte die Ursache sein.... Aber da habe ich die Herzogin gesehen und bin gekommen....."

Er konnte nicht weiter sprechen; ein neuer Hustenanfall schnitt ihm das Wort ab. Da, mitten in dem Anfall, gequält von den Anstrengungen des röchelnden, krachenden Hustens, ließ Drollino das Taschentuch fallen, erhob gegen Giuliano, den er beständig im erbarmungslosen Banne seines Blickes hielt, den Arm und streckte wie ein unerbittlich verurtheilender Richter einen Finger in die Höhe.

In der stillen Kammer war jetzt nichts zu hören als das schwere, gepreßte, beinahe gleich ängstliche Athemholen der Beiden.

Ein Gurgeln stieg in Drollinos Kehle auf. Noch murmelte er mit höchster Anstrengung: „Denken Sie daran!"

Hierauf schwieg er, wandte den Blick von Giuliano ab und ließ sein Haupt auf die Kissen sinken.

Eine Minute verging, ehe der Herzog die Kraft fand, fortzugehen. Auf der Hausthürschwelle traf er mit dem Doktor zusammen.

„Es geht ihm schlecht, dem armen Burschen, nicht wahr?" fragte der Arzt, als er Giulianos verstörtes Gesicht sah.

„Ja......" stammelte der Herzog, „ich fürchte, daß...."

„Versteht sich!..... Ich habe es gleich gesagt, es handle sich nur noch um einige Tage. Aber Sie dürfen nicht mehr hierher kommen. Gehen Sie, das ist kein Schauspiel für Ihresgleichen; und jetzt ist's so wie so aus. Gehen Sie, sage ich Ihnen, und machen Sie mir sofort ein anderes Gesicht, sonst bin ich im Stande und lasse Ihnen hier stehenden Fußes zur Ader."

Giuliano versuchte auf die Scherze und Rathschläge des Arztes zu lächeln; dann entfernte er sich ganz langsam, damit die Leute in dem Bauernhaus nicht bemerkten, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Erst als er weit weg war, fern von jedem Blicke, im tiefen Schatten eines Fliederbusches am Wege, that er sich keinen Zwang mehr an. Wankend, eine Stütze suchend, ließ er sich wie ein ohnmächtig werdendes Weib auf einen Baumstrunk nieder.

Der Herzog war überwältigt.... Die Scene war für ihn zu ergreifend gewesen. Immer neue Ströme Schweißes rannen über seine blasse Stirn. Er stammelte unzusammenhängende Worte, seine Zähne klapperten, er schauderte, in der feigen Hilflosigkeit dieses Momentes ging die ganze Ruhe des vornehmen Herrn, die Gelassenheit des starken Mannes, die wunderbare Gleichgiltigkeit des Creolen unter. Er brach in ein nervöses, man hätte fast sagen mögen, hysterisches Weinen aus, das er nicht zurückzuhalten suchte: Wer sah, wer hörte ihn hier?..... Milla war nicht bei ihrem Abgott. Olga war in Genua, fern von ihrem unterthänigen Herrn Sklaven! Und die Sperlinge im Busch kümmerten sich nicht um diesen Herzog in Thränen, der wie gebrochen auf dem Baumstrunk saß und geschüttelt wurde von einem krampfhaften Schluchzen..... das vielleicht nicht nur Furcht, nicht nur Gewissensbisse veranlaßten!.....

Drollinos Kammer war beinahe finster. In einer Ecke auf dem Boden brannte ein Oellämpchen, dessen schwaches Licht von einer Art improvisirten Lampenschirms noch gedämpft wurde. An den Scheiben und dem Papier des Fensterchens brach sich ein Mondstrahl, der in das Innere zu dringen suchte und auf das Backsteinpflaster und die Wände lange weiße Streifen kalten, unbeweglichen Lichtes warf. Im Kamin brannten langsam einige Abfälle feuchten Holzes, und in einem großen, ländlichen Strohsessel ruhte eine kleine alte Frau und kämpfte hartnäckig mit dem Schlaf. Ein angenehmer Heuduft drang von dem nahen Heuboden herüber, und bis in das stille Gemach hinein tönte das unaufhörliche, rhythmische Zirpen der Grillen aus der nahen Ebene, in welches eine nähere aus der Feuerstelle des Kamins hervorbringende Stimme einfiel. In langen Zwischenräumen ein schwaches Wiehern aus der Ferne; der unterbrochen ferne Gesang der Nachtigall.... vereinzelte einsame Stimmen aus den Triften, die jetzt, in's endlose nächtliche Dunkel der Ebene gehüllt, im Schlafe lagen.

Die Frau konnte dem Schlafe nicht mehr widerstehen. Sie hatte es dem Herzog gesagt, seit drei Nächten hatte sie kein Auge geschlossen! Und nun legte es sich bleischwer auf die armen, müden Lider. Das beängstigende pfeifende Geräusch von Drollinos Athem vermochte nicht mehr, sie wach zu halten. Und die Grillen schienen in der unaufhörlichen Eintönigkeit ihres Chores kein anderes Wort zu singen als: schlafen! schlafen!

Wirklich schien Drollino jetzt viel ruhiger; das Geräusch seines mühsamen Röchelns schien abzunehmen. Statt dessen fing er an irre zu reden.

Anfangs hatte sie auf die Worte, die abgebrochenen Sätze des Irreredenden hören wollen. Aber bald war sie es müde geworden; es waren alles Reden, die seinen Stand betrafen, man wurde nicht klug daraus. Um wach zu bleiben, nahm sie lieber Zuflucht zu dem Rosenkranz. Aber auch das bewährte sich nicht; sie sagte die bekannten heiligen Worte nur mechanisch her; ihr Geist lag im Banne des Schlafes.

„Mia! Sei ruhig," sagte Drollino sanft. „Nein, nein, so ist's nicht gut, strammer.... das Knie vor.... jetzt halte ich den Steigbügel... ziehen Sie rechts."

Die Alte versuchte es mit etwas Anderem. „Salve regina, vita dulcedo, spes nostra...."

Drollino fuhr immer leiser fort: „Nun kehren Sie um; warten Sie.... drücken Sie auf die Flanke, keine Angst..... den Zügel höher. Fürchten Sie nichts.... Es geschieht Ihnen nichts ..... ich bin da."

In diesen unzusammenhängenden Worten lag ein fast zärtlich schmeichelnder Ton, etwas ungemein Tiefes und Gefühlvolles. Die Alte fuhr erschrocken aus dem Schlafe auf und betete weiter: „in hac.... lacrimarum valle....."

Plötzlich veränderte sich Drollinos Gesicht. Die Züge wurden scharf und schmiegten sich an die Knochen, die unter der Haut hervorzutreten und in schärferem Relief sich abzuheben schienen. Das Gesicht nahm eine gräuliche Färbung von perlartiger Durchsichtigkeit an, unter welcher es blauschwarz schimmerte, in der Farbe einer überreifen Frucht, die durch jede Berührung zerquetscht wird.

Die Alte war eingeschlafen. Sie schnarchte sogar und der Rosenkranz ruhte auf ihren dürren Fingerknöcheln. Das kleine Lämpchen, in dem das Oel ausging, verbreitete ein flackerndes Licht, das endlich im Kampfe mit dem Dunkel der Kammer und der ungewissen Helle des Mondlichtes erlag.

Ein seliger, wundervoller Traum wob sich in den einsamen Todeskampf Drollinos. Die noch einmal aufflackernde Erinnerung versetzte ihn zurück in längst entschwundene Zeiten, und er durchlebte, dem Ende nahe, die unsagbare Wonne einer Stunde seiner frühesten Jugend.

„Gib' ihm einen Kuß," sagte der Fürst lachend. Und das braune Köpfchen des Mädchens neigte sich ihm zu; ein fest geschlossenes, gespitztes Mäulchen suchte seine Lippen, ein fröhliches Stimmchen wiederholte: „Nimm, Drollino, nimm!"

Er wich nicht zurück, er weigerte sich nicht. Er bewegte den schwankenden Arm im Finstern, als wolle er etwas ergreifen, an sich pressen.

Und jetzt rief er mit dem Ausdruck des höchsten Triumphes: „Mia!"

Die Alte schreckte aus dem Schlafe auf.... Jesus Maria!.... Er sprach in einem fort, der Aermste, er hielt sich nie still! Jetzt rief er sogar nach seinem Pferde.

Sie horchte noch immer, aber sie hörte nichts mehr. Es kam ihr sogar vor, das Röcheln habe aufgehört. Unruhig stand sie auf, fachte den Docht des Lämpchens wieder an und näherte sich dem Bette.

Plötzlich eilte sie entsetzt davon, um Leute herbeizurufen.

Die Kammer füllte sich bald mit Bauern. Aber niemand und nichts auf der Welt konnte den letzten Traum Drollinos stören. Der Geist hatte sich in den letzten Nöthen in jenen Traum geflüchtet und alle irdischen Fesseln abgestreift.

Ende.

— Moderne Geburtsanzeige. — „Hierdurch beehre ich mich ergebenst Sie von meiner in der vorigen Woche erfolgten Geburt in Kenntniß zu setzen. Ich und meine Mutter befinden sich wohl. Adolf Quietschkind."

— Tänzerin (zu dem Tänzer der sie soeben engagirt): „Nicht wahr, Sechsschritt möchten Sie mit mir tanzen, die drei Schritt zu meiner Mama hin um mal endlich mit ihr zu sprechen, wollen Sie aber nicht machen!"

Ein Sorgenbrecher.

In der Kneipe sitze ich,
Einsam, in Gedanken,
Trübe Sorgen langsam sich
Um mein Herze ranken.

Trinke — zu verscheuchen sie;
Doch so schwer wie heute
Wurde mir die Sache nie —
Werd' der Sorgen Beute.

Plötzlich einen Wunderlaut
Höre ich erklingen:
Einen Vogel hör' ich laut,
Schmetternd lustig, singen.

Trotz der raucherfüllten Luft
Singt der kleine Sänger —
Und ich ahne Frühlingsduft,
Sorge mich nicht länger.

Armer Vogel! Du, obzwar
Jahre schon gefangen,
Weißt wie schön die Erde war
Einst im Frühlingsprangen.

Sorgenbrecher, habe Dank,
Sollst mich nicht beschämen,
Werd', wenn's Herz mir wieder krank,
Dich zum Beispiel nehmen.

Der Korb.

Er hatte vor einem Korb gebebt
Und kaum die Courage, anzufragen...
Nun sie an seiner Seite lebt,
Muß er ihn doch — als Maulkorb! — tragen!

— „Eiherrcheses, ja meine Herren, die Engländer!" so läßt sich Herr Bürstenbinder am Stammtisch vernehmen, „das sind Sie ganz grobe, ungeschliffene Batrone! Fahre ich Sie da neulich im Koupee und sitze zusammen mit so einem großkarrirten Weltumsegler! Und was denken Sie wohl — legt er sich ganz ungenirt zum Schlafen nieder und legt mir — weeß Kneppchen—beide Beine uff'n Schooß! Und so lag Sie der unverschämte Beefsteakesser egal die ganze Tour, die ich mit ihm zusammenfuhr — beinah' 'ne dreiviertel Stunde, ohne aufzuwachen!" — „Na hören Sie 'mal, warum haben Sie denn den Kerl nicht aufgeweckt?" — „Ai, wie konnt' ich denn das! Ich kann Sie ja kein Englisch!"

— Kaltblütig. Einen Belastungszeugen sucht der Vertheidiger durch Fragen und Einwände unsicher zu machen. Vertheidiger: „Wissen Sie auch gewiß, daß der Vorfall sich am siebzehnten des Monats ereignet hat?" — Zeuge: „Ja, am siebzehnten, ganz bestimmt." — „Bedenken Sie, daß Sie geschworen haben, die genaue Wahrheit zu sagen! Woher wissen Sie, daß es der siebzehnte war?" — „Weil am Tage vorher — —." — „Ueberlegen Sie wohl, was Sie sagen!" — „Weil am Tage vorher der sechzehnte und am Tage nacher der achtzehnte war."

— Wörtlich befolgt. Mutter (auf der Promenade): „Aber was schaust Du Dich denn so oft nach den Officieren um, die uns begegnen, Thekla, — wie sieht das aus?!" — Tochter: „Mama, sagtest Du aber gestern nicht selbst zu Papa, es würde nun Zeit, daß ich mich nach einem Bräutigam umschaute?"

— Ein guter Kerl. Amtmann (zum Gensdarm): „Sie, Müller, wollen Sie die Mission übernehmen, die Huberbäuerin zu benachrichtigen, daß ihr Mann beim Baden ertrunken ist?" — Gensdarm: „Ich gehe gleich hin!" — Amtmann: „Hören Sie mal, sagen Sie aber einstweilen noch nichts davon, daß der Kerl an der verbotenen Stelle gebadet hat... die Strafe wollen wir erst später einziehen!"

— Der einzige Ausweg. Arzt (zu einer Operetten-Diva, die sich impfen lassen will): „Soll ich Sie am Arme impfen?" — Diva: „O Gott, wo denken Sie hin, Herr Doktor? Bedenken Sie doch meinen Beruf! Sie müssen mich wo impfen, daß es nicht sichtbar wird!" — Arzt (nach kurzem Nachdenken): „Dann, Fräulein, wird Ihnen nichts Anderes übrig bleiben, als die Lymphe einzunehmen."

— Zur Sache. „Nun?" fragte eine Frau erbittert, die ihrem Manne seit einer halben Stunde eine Gardinenpredigt hielt, ohne daß er eine Silbe darauf erwidert hatte, „hast Du gar nichts zu sagen? Woran denkst Du eigentlich?" — „An die Kosten," antwortete der Mann, ein Telegraphist, „die Deine Predigt machen würde, wenn Du sie mir an einen dritten Ort telegraphirt hättest, — 133 Doll. 75 Cents."

— Fatale Beruhigung. Frau (zu ihrem in der Nacht heimkehrenden Gatten): „Aber, Emil, Du kommst jeden Abend später heim; gestern um 11 Uhr, heut um 12. Wird das denn nicht anders werden?" — Mann: „O doch, liebe Emma, beruhige Dich nur, morgen fange ich wieder mit eins an."

— Genügsam. Onkel (auf Besuch gekommen): „Was! Du hast Ehrenschulden? Wieviel denn?" — Neffe (Student): „Hm — soviel Du augenblicklich entbehren kannst, Onkelchen!"

— Die Interpretation. — Carlchen: „Sag', Papa, was heißt denn: Jemandem blauen Dunst vormachen?" — Papa: „Hm — Kindl — eine gute Cigarre rauchen."

— Kindermund. Die kleine Else (die ein neues Hemd anbekommen hat, das ihr viel zu weit ist): „Ach Mama, in dem Hemde fühle ich mich so schrecklich einsam!"